

CA1  
EA930  
F51  
Apr. '79  
DOCS

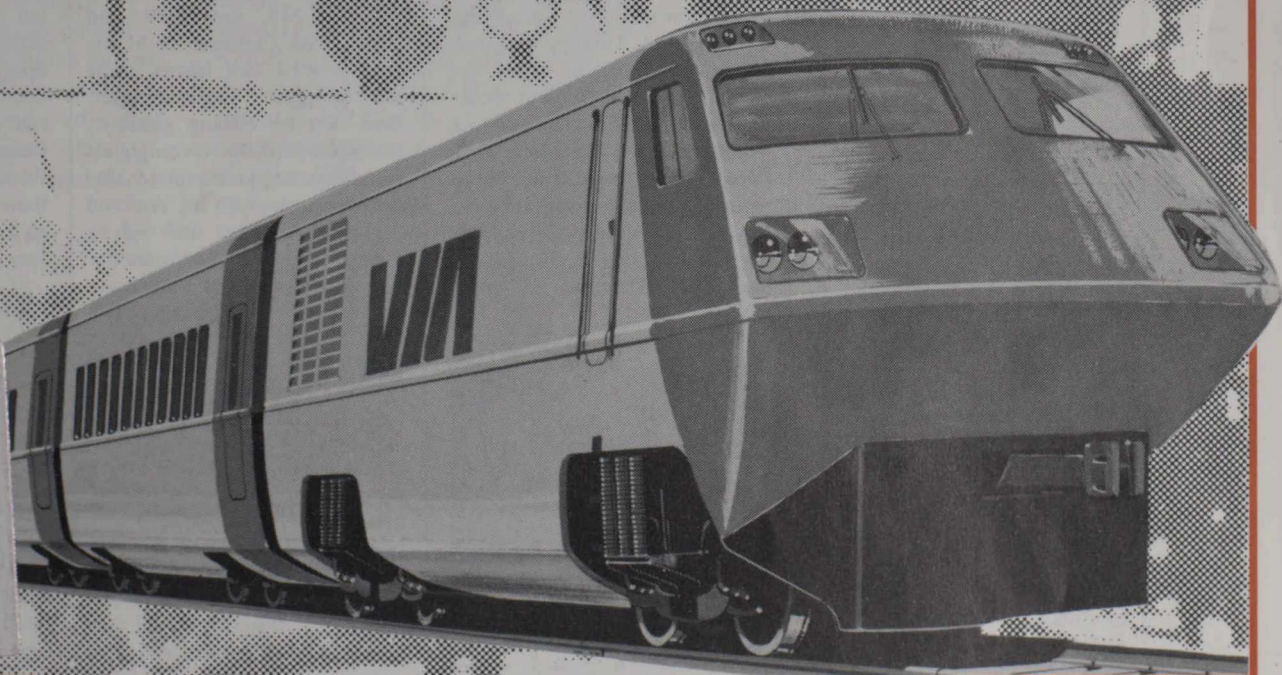
LIBRARY E A / BIBLIOTHÈQUE A E  
3 5036 01029839 9






Kanada  
auf Messen

TOCUS

canada  

  
Zukunft auf den  
Schienen



-  Wahlen vor der Tür
-  Flüchtlinge: Hilfe tut Not
-  Handelspartner Kanada auf europäischen Messen
-  Hochkonjunktur der Eisenbahner
-  Kein Hollywood in Kanada

Inhalt	Seite
Grußwort – Wirtschaftsminister Dr. Otto Graf Lambsdorff	3
Wahlen stehen vor der Tür	4
Flüchtlinge – ein globales Problem	7
Kanada auf europäischen Messen	8
Die Schiene erlebt ein großes Comeback	12
Dynamik auf der Filmszene	14

**Herausgeber:**  
Botschaft von Kanada  
Friedrich-Wilhelm-Straße 18  
5300 Bonn

Telefon (0 22 21) 23 10 61  
Telex 8 86 421

**Redaktion:**  
J. J. Moskau (verantwortlich)  
Pressehaus II/209  
Heussallee 2 – 10  
5300 Bonn  
Telefon (0 22 21) 21 92 13


**Mitarbeiter an diesem Heft:**  
L. Long, Grit Porsch,  
L. Storsater

**Satz und Druck:**  
Westkreuz-Druckerei und Verlag  
Berlin/Bonn  
1000 Berlin 49

**Nichtredaktionelle Anfragen zu  
Kanada beantwortet die Abteilung  
Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft:**

**Dr. Paul S. Adams;**  
Erwin E. Hirschmann;  
Astrid Holzamer, Walter Larink,  
Marga Schmidt; Gretchen Kraft,  
Wilma Matchett, Linda Verhoeven  
Hier wiedergegebene Meinungen  
sind nicht notwendigerweise iden-  
tisch mit denen der kanadischen  
Botschaft. Artikel aus „focus cana-  
da“, sofern nicht ausdrücklich  
durch Copyright geschützt, können  
kostenfrei nachgedruckt werden.  
**Bitte teilen Sie uns Adressenände-  
rungen mit.**

## Aufträge

 Gleich zwei Großaufträge konnte die in Stolberg bei Aachen angesiedelte kanadische Firma CAE Electronics, eine Schwestergesellschaft der Montrealer CAE Electronics Ltd., im Januar verbuchen. So soll sie für die Boeing Aerospace Company in Seattle elf Trainings-Simulatoren für das fliegende NATO-Frühwarnsystem, die Boeing E-3A (AWACS), bauen, an denen das Bodenpersonal ausgebildet wird. Der Boeing-Auftrag beläuft sich auf 12 Millionen Dollar. Von den britischen Rolls-Royce-Werken stammt ein weiterer Auftrag an die CAE in Höhe von 2,5 Millionen Dollar. Für sie werden die Kanadier in Stolberg drei Triebwerk-Trainer entwickeln und bauen, mit deren Hilfe Spezialisten für das neue europäische Kampfflugzeug MRCA Tornado ausgebildet werden sollen. Jedes der drei am MRCA-Projekt beteiligten Länder (Großbritannien, Italien und die Bundesrepublik Deutschland) wird eine dieser Trainingseinheiten erhalten. – Ende März werden CAE Electronics übrigens in Stolberg in einen Werksneubau übersiedeln.



## Fliegender Löschzug

 Das Mehrzweckflugzeug CL-215, entwickelt und gebaut von Canadair in Montreal, erweist sich immer mehr als gängiger Exportschlager. Von den 65 bislang gebauten Exemplaren dieser vorrangig als Löschflugzeug konzipierten Maschine wurden 40 ins Ausland verkauft. Neuester und bislang einziger südamerikanischer Kunde überhaupt ist eine venezolanische Gesellschaft. Die

beiden unlängst von ihr erworbenen CL-215-Maschinen sollen am Orinoco als Löschflugzeuge eingesetzt werden und Spezialisten an schwer zugängliche Arbeitsplätze transportieren. Die CL-215 kann beim Flug dicht über einer Wasseroberfläche mit Hilfe einer Sonde immer neue Wasservorräte – bis zu 5,4 Tonnen auf einmal – tanken. In Frankreich, Spanien und Thailand wird sie auch zur Küstenüberwachung eingesetzt.



**Antrittsbesuch:** Der neue stellv. Leiter der kanadischen Militärmission in Berlin, Serge Marcoux, im Gespräch mit Berlins Regierendem Bürgermeister Dietrich Stobbe.

## Medizin

 Ein an der Universität von Alberta entwickeltes synthetisches Blutgemisch könnte in absehbarer Zeit nicht nur hunderttausende Liter Spenderblut für Transfusionen freistellen, es könnte auch die Zahl der Todesfälle, die durch falsch bestimmte Blutgruppen zu beklagen sind, wirksam reduzieren. Der Chemiker Dr. Raymond Lemieux hat ein „Kunst-

blut“ mit den am häufigsten vorkommenden Antigenen entwickelt, das sich – so haben seine Versuche bislang bewiesen – vorzüglich zur verlässlichen Blutgruppenbestimmung, wie sie vor jeder Transfusion vorgenommen wird, eignet. Allein das Kanadische Rote Kreuz benötigt jährlich 500 000 Liter Spenderblut für diese unumgänglichen Verträglichkeitstests.

## Weitere kanadische Auslandsvertretungen:

Kanadische Militärmission und Kanadisches Konsulat, Europa-Center, 1000 Berlin 30  
Kanadisches Generalkonsulat, Esplanade 41/47, 2000 Hamburg 36  
Kanadisches Generalkonsulat, Immermannstraße 3, 4000 Düsseldorf  
Kanadische Botschaft, Dr.-Karl-Lueger-Ring 10, 1010 Wien/Österreich  
Kanadische Botschaft, Kirchenfeldstraße 88, 3000 Bern/Schweiz



## Deutsch-kanadische Wirtschaftsbeziehungen

# Erfolgreiche Gespräche

**Bundeswirtschaftsminister  
Dr. Otto Graf Lambsdorff**



Ich habe vier Tage in Ottawa und in Toronto gute und nützliche Gespräche\* mit zahlreichen kanadischen Politikern, mit Bankiers, mit deutschen und kanadischen Geschäftsleuten geführt. Und das Ergebnis meiner Reise läßt sich wohl so zusammenfassen:

Bei allen Beteiligten, ob es sich um den kanadischen Premierminister, den deutschen Wirtschaftsminister, um kanadische Banken oder deutsche Unternehmer handelt, besteht ein großes und zunehmendes Interesse an verstärkter deutsch-kanadischer Zusammenarbeit – nicht nur auf politischem, sondern ebenso auf privatem, kommerziellem Gebiet. Deutsche Unternehmen haben in letzter Zeit verstärkte Bereitschaft gezeigt, in Kanada investieren zu wollen. Auf kanadischer Seite finden solche Wünsche eine grundsätzlich freundliche und positive Resonanz.

Ich habe allerdings in meinen Gesprächen immer wieder deutlich gemacht, daß es nicht die Sache der Bundesregierung ist und sein kann, spezielle Investitionsvorhaben vorzuschlagen oder gar einzuleiten, sondern daß dies allein Sache der Unternehmen ist und nach unserer Wirtschaftsordnung auch bleiben muß. Meine kanadischen Gesprächspartner haben dafür viel Verständnis gezeigt.

Wir haben darin übereingestimmt: Ansätze zu einer solchen umfassenden Zusammenarbeit bestehen seit langem, und es gibt auch viele konkrete Beispiele für derartige Kooperation und Investition. Aber der große Durchbruch ist bisher sicher noch nicht gelungen. Seit Jahren spricht man in

beiden Ländern von der Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Beziehungen wesentlich zu intensivieren; aber um dieses Ziel zu erreichen, muß noch viel getan werden.

Deshalb sieht man in Kanada wohl zu Recht mit guten Erwartungen auf den Besuch einer Delegation des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, der in diesem Jahr für die zweite Hälfte des Monats September vorgesehen ist. Dabei wird Gelegenheit sein, in direktem Gespräch zwischen kanadischen Regierungsstellen und Geschäftsleuten einerseits und deutschen Unternehmern auf der anderen Seite, die Möglichkeiten für lohnende Investitionen herauszufinden. Natürlich müssen diese Investitionschancen für beide Seiten lohnend erscheinen: für Kanada ebenso wie für die deutschen Investoren. Ich habe keinen Zweifel, daß es eine Menge solcher Projekte geben wird. Aber darüber entscheiden müssen die Unternehmen. In Ottawa und Toronto haben wir freilich nicht nur über solche bilateralen Fragen gesprochen, sondern auch über internationale Probleme. Im Vordergrund stand dabei der gemeinsame Wunsch, daß die Handelsverhandlungen in der gegenwärtig laufenden GATT-Runde möglichst bald abgeschlossen werden sollen. Es geht dabei ja um mehr als allein um Zollermäßigungen oder den Abbau anderer Handelsbeschränkungen. Das ist wichtig, aber die Bedeutung dieser GATT-Runde reicht weit darüber hinaus. Gelänge es nämlich nicht, zu einem handelspolitischen Akkord zwischen den wichtigsten Welthandelsländern zu kommen, dann würde auch die politische Zusammenarbeit zwischen der Europäischen Gemeinschaft, den Vereinigten Staaten, Kanada und Japan empfindlich gestört werden. Wir sollten uns daher möglichst rasch auf ein gemeinsames Ergebnis einigen, das dann mit den Entwicklungsländern und ihren Wünschen abgestimmt werden muß.

Ich bin sehr glücklich darüber, daß Kanada und die Bundesrepublik hier weitgehend einer Meinung sind, und daß man in Ottawa wohl auch anerkennt, daß die deutsche Bundesregierung bei diesen Verhandlungen viele kanadische Positionen vorbehaltlos unterstützt. Das wird es uns erleichtern, diese Verhandlungen möglichst bald zu einem positiven Ende zu bringen.

Wenn ich meinen Eindruck von dieser Reise in einigen Sätzen zusammenfassen soll, so läßt sich folgendes sagen: Kanada ist ein Land mit guten und großen wirtschaftlichen Zukunftsaussichten. Seine wachsende Industrie und sein ungewöhnlicher Reichtum an Rohstoffen werden die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes auch über Tageschwierigkeiten hinweg sichern. Wir Deutschen betrachten Kanada keineswegs nur als einen Rohstofflieferanten, sondern als einen industriellen Partner, mit dem wir gerne mehr zusammenarbeiten wollen. Die bestehenden Möglichkeiten für einen steigenden Warenaustausch zwischen unseren beiden Ländern sollten genutzt werden. Das wird um so leichter fallen, weil beide Länder in ihren politischen Grundüberzeugungen übereinstimmen, weil beide festgefügte Demokratien sind und in einem politischen Bündnis zusammenarbeiten, das uns eng aneinander bindet.

**Dr. Otto Graf Lambsdorff**

\* Mitte Februar besuchte Dr. Lambsdorff Ottawa und Toronto zu Gesprächen mit der kanadischen Bundesregierung und der Provinzregierung von Ontario.

## Bewährungsprobe

# Kanada vor den Bundeswahlen



Kein Kanadier könnte in diesen Monaten verhehlen, daß sein Land im Sinne des alten chinesischen Sprichworts interessante Zeiten durchlebt.

Das Land fiebert einem mit großen Erwartungen befrachteten Wahlkampf entgegen. Die Politiker des Bundes und der Provinzen haben im vergangenen Jahr mehrmals über Möglichkeiten einer innerstaatlichen Neuordnung gesprochen. Die Regierung der Provinz Québec will noch in diesem Jahr, spätestens aber Anfang 1980, ihre Politik der sogenannten „Souveraineté-Association“ den Wählern in einer Volksbefragung zur Beurteilung vorlegen.

Der Außenwelt mag das Erscheinungsbild der politischen Szenerie dieses riesigen Landes manchmal verwirrend, ja verworren erscheinen. Drei wesentliche Elemente verdienen indes stärkere Beachtung.

► Das Tempo der facettenreichen Verfassungsdebatte sowie die Häufig-

keit der Kontakte zwischen Bund und Provinzen haben sich eindeutig beschleunigt.

- Die spürbare Intensität der vielen Gespräche und Verhandlungen macht das Ausmaß des Engagements im Interesse der Sache deutlich.
- Die Zeit plakativer Erklärungen ist vorüber; statt dessen ist in diesen Wochen und Monaten ein neuer, ernsthafter Geist konstruktiver Bemühungen erkennbar.

Bisherige Kulminationspunkte waren die Vorlage des Berichts einer Enquete-Kommission, die sich mit Problemen der nationalen Einheit des Landes beschäftigte, und kurz darauf eine zweitägige Konferenz der Regierungschefs von Bund und Provinzen in Ottawa.

Weder in dem einen noch dem anderen Punkt wurden – unmittelbar spürbar – entscheidende Veränderungen bewirkt. Wohl aber gibt es im Frühjahr 1979 neue Bezugspunkte, die die Diskussion wesentlich prägen werden. Der Bericht

der Enquete-Kommission für die Einheit Kanadas, der zunächst durch seine prononcierten Positionsbestimmungen in Form präziser Empfehlungen vergleichsweise deutliche Reaktionen hervorrief, beginnt jetzt perspektivisch zu wirken. Die Konferenz der Regierungschefs hat erneut die Notwendigkeit einer Globallösung nicht nur der verfassungsrechtlichen, sondern auch der Kompetenzfragen unterstrichen.

Im wesentlichen kreist die augenblickliche Debatte um die Bestimmung der Prioritäten: Soll man sich also zunächst dem Verfassungsänderungskomplex zuwenden – das ist der Wunsch Premierminister Trudeaus – oder erst über eine von einigen Provinzen angestrebte Neuverteilung der Kompetenzen zwischen Bund und Provinzen reden.

Bei der Diskussion um die Neuordnung der Verfassung geht es zunächst einmal um einen für alle beteiligten elf kanadischen Regierungen akzeptablen Kompromiß zur Patriierung („Heimführung“) der kanadischen Verfassung, des „Britisch-Nordamerika-Gesetzes“. Streng genommen nämlich, ist Kanada nicht Besitzerin der eigenen Verfassung. Als das Land 1867 von Großbritannien in die Unabhängigkeit entlassen wurde, verblieb das „Britisch-Nordamerika-Gesetz“ als Akt des britischen Parlaments in London. Verschiedene Anläufe in Kanada, die Verfassung zu „patriieren“, also heimzuholen, scheiterten bis heute immer an Vorbehalten einzelner Provinzen gegenüber der bei möglichen Verfassungsänderungen anzuwendenden Formel. Zumal Québec hat immer ein letztes Vetorecht gefordert und den Grundsatz einer verbindlichen Mehrheitsentscheidung zurückgewiesen.

An diesem zentralen Punkt führte auch auf der jüngsten Konferenz der Regierungschefs in Ottawa kein Weg vorbei. Bei einer Umverteilung der Vollmachten erhoffen sich etliche Provinzregierungen größere Kompetenzen, zum Beispiel im Bereich der Nutzungsrechte von Naturschätzen.



Ihr Geschick und Glück werden für Kanadas Zukunft mitbestimmend sein. Ministerpräsident René Lévesque – Premierminister Pierre Elliott Trudeau.

# Wer wählt wann wie?



Rund 14,5 Millionen Wähler sind in diesem Jahr aufgerufen, über die Zusammensetzung des

Unterhauses im räumlich größten demokratisch verfaßten Land der Erde zu bestimmen.

Ausgangspunkt für den zu erwartenden harten Wahlkampf ist die Auflösung des amtierenden 30. Unterhauses. Diese Auflösung wird durch den Vertreter des Monarchen in Kanada, Generalgouverneur Edward Schreyer, vorgenommen; entweder auf Antrag Premierminister Pierre Elliott Trudeau während der noch verbleibenden Wochen bis zum Ende der maximalen Lebensdauer eines Unterhauses oder mit dem Auslaufen der auf fünf Jahre terminierten parlamentarischen Mandate Ende Juli.

Die Auflösung durch den Generalgouverneur ist ein rein formeller Vorgang, einzig das Ergebnis der entsprechenden Entscheidung des Premierministers oder der verfassungsmäßigen Gegebenheiten. Vom Moment der Auflösung des Unterhauses an setzt ein komplizierter Vorbereitungsprozeß für die Neuwahlen ein.

Da Kanada keine Meldepflicht kennt, muß der Bundeswahlleiter (Chief Electoral Officer) durch ein Heer von 109 000 Wahllistenersteller jeden wahlberechtigten Kanadier erfassen. Jeder kanadische Bürger im Alter von 18 Jahren und darüber, der zum Zeitpunkt der Wahllistenerstellung in Kanada lebt, ist berechtigt, seine Stimme für einen der Kandidaten in seinem Wahlkreis abzugeben.

Bis zum Abschluß aller Vorbereitungen vergehen mindestens 54, maximal 60 Tage. Besonders in den unwegsamen Gegenden des hohen Nordens ist die organisatorische Arbeit nicht gering. So im ganzen Yukon-Gebiet mit seinen knapp 8000 Wählern oder in den Nordwest-Territorien mit nur knapp 13 000 Wählern in zwei Wahlkreisen, die zusammen dreizehnmal größer sind als die Bundesrepublik Deutschland. Insgesamt muß Bundeswahlleiter Jean-Marc Hamel rund 55 Millionen Dollar aufwenden und 270 000 Menschen einsetzen, um die Wahlen ordnungsgemäß vorbereiten und sie in rund 65 000 Wahllokalen durchführen zu lassen.

Erschwert wird diese Arbeit noch durch die regelmäßig vorzunehmenden Wahlkreisveränderungen. Kanadas wachsende und sich schwerpunktmäßig nach Westen verlagernde Bevölkerung macht Anpassungen im Abstand von jeweils zehn Jahren – nach den Volkszählungen – notwendig. Gehörten etwa dem ersten Unterhaus, das im Spätsommer 1867 gewählt wurde, ganze 181 Abge-

ordnete an, so hat sich deren Zahl im Laufe der Dekaden auf jetzt 282 erhöht.

Dabei hat sich das Bevölkerungswachstum noch wesentlich explosionsartiger vollzogen. Wurden 1861 noch etwa 3,2 und 1871 fast 3,7 Millionen Einwohner gezählt, so nähert sich das Land momentan der 24-Millionen-Grenze.

In diesem Jahr werden 282 Wahlkreise Unterhausmitglieder nach Ottawa entsenden, und mit ziemlicher Sicherheit werden mehr als 1200 Kandidaten um die Gunst der Wähler ringen, in erster Linie natürlich die Kandidaten der großen Antipoden um Premierminister Pierre Elliott Trudeau (Liberale Partei) und Charles Joseph (Joe) Clark (Fortschrittlich Konservative Partei). Wichtig ist ebenfalls die sozialdemokratische Neue Demokratische Partei unter Edward Broadbent. Auch mit im Rennen, wengleich mit stärkerer regionaler Betonung, die Sozialkreditpartei. Als Parteien, die auch auf nationaler Ebene auftreten, aber kaum in die Entscheidung eingreifen dürften, gelten die Marxistisch-Leninistische Partei und die Kommunistische Partei Kanadas, die ein einziges Mal (1944) einen einzigen Abgeordneten ins Unterhaus entsandte. Der Rest sind Splittergruppen, wie etwa die sporadisch auftauchende Rhinoceros-Partei.

Getreu dem britischen System wird die Wahl auf der Basis der Mehrheitsentscheidung getroffen. Eine Mehrheit von einer einzigen Stimme genügt, um möglicherweise den Wahlausgang eines Wahlkreises zu entscheiden. Ausschließen läßt sich nicht einmal der Extremfall, daß diese entscheidende Einstimmenmehrheit bei einer parlamentarischen Patt-Konstellation zweier gleichstarker Unterhausparteien über die Frage entscheidet, welche von zwei Parteien die nächste Regierung stellt. Obwohl Kanadas Wähler in der Vergangenheit einem klaren Mehrheitsvotum den Vorzug zu geben schienen, hat besonders die Erfahrung der letzten Dekaden gezeigt, daß auch Minderheitsregierungen durchaus in der Lage sind, gute Arbeit zu leisten. Interessant übrigens die Abneigung zur parlamentarischen Zusammenarbeit auf der Basis fest verabredeter Koalitionen.

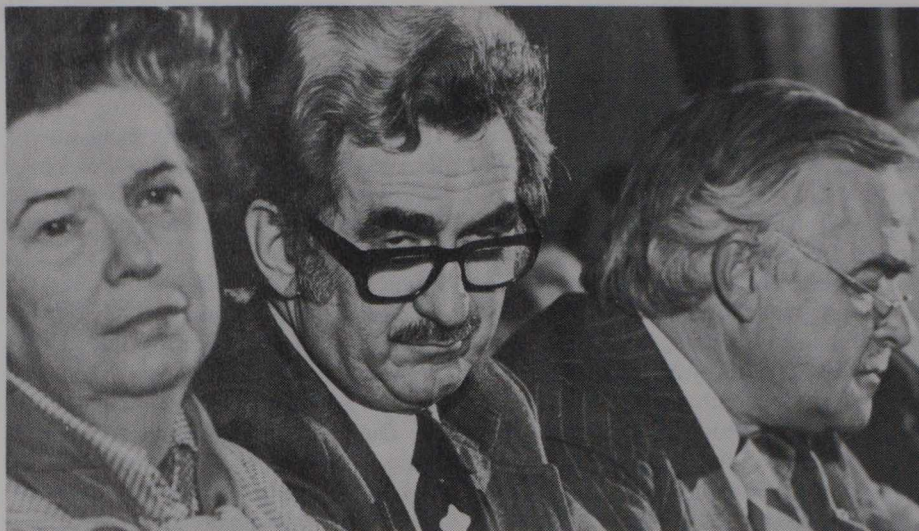
Nicht zuletzt verhilft das Mehrheitsystem den großen Parteien zu einem Vorteil. Regionale Unausgewogenheiten können das Bild weiter verzerren.

Derzeit setzt sich das Unterhaus in Ottawa wie folgt zusammen:

Liberale Partei	135
Fortschrittlich-Konservative	98
Neue Demokratische Partei	17
Sozialkredit-Partei	9
Unabhängig	5

Aufgrund der letzten Wahlkreisänderungen ergibt sich für das 31. Unterhaus gegenüber dem alten Regionalschlüssel folgende Sitzaufteilung:

	bis 1976	jetzt
Ontario	88	95
Québec	74	75
Nova Scotia	11	11
Neu-Braunschweig	10	10
Manitoba	13	14
Britisch Kolumbien	23	28
Prinz-Eduard-Insel	4	4
Saskatchewan	13	14
Alberta	19	21
Neufundland	7	7
Yukon-Territorium	1	1
Nordwest-Territorien	1	2
insgesamt	264	282



**Fundiertes Urteil.**  
Das Enquête-Kommissionsmitglied Solange Chaput-Rolland mit den Ko-Vorsitzenden Jean-Luc Pépin und John Robarts.

## Enquête-Kommission Kanadische Einheit

# Unmißverständliche Empfehlungen



Der Kommissionsbericht, ein eindrucksvolles Dokument von 152 Seiten, war mit großer Spannung erwartet worden. Die acht Kommissionsmitglieder, an ihrer Spitze der frühere Bundesminister Jean-Luc Pépin und Ontarios früherer Ministerpräsident John Robarts, hatten ganze Arbeit geleistet. Seit Juli 1977 hatten sie alle Landesteile besucht. In zahllosen Treffen mit Interessenvertretungen und Bürgern waren die Zentralfragen der Föderation immer neu diskutiert worden.

Was sich in Form von 75 Empfehlungen herauschälte, wird die Debatte über den Wahlkampf hinaus wesentlich beeinflussen. Hier einige der wichtigsten Punkte des Berichts:

► Die Provinz Québec erhält im Rahmen einer neuen Verfassung die Vollmachten zur Aufrechterhaltung und Entwicklung ihres eigenständigen kulturellen und sprachlichen Charakters.

*„Wir unterstützen die Bemühungen der Quebecker Provinzregierung und der Bevölkerung von Québec, die Vorherrschaft der französischen Sprache und Kultur in der Provinz zu gewährleisten. . . Nichts kann in unseren Augen für die Sache der kanadischen Einheit schädlicher sein als die Zurückweisung dieses Strebens der frankophonen Québécois durch englischsprachige Kanadier.“*

- Die Abschaffung des kanadischen Senats (des Oberhauses). An seine Stelle tritt ein „Bundesrat“ (Council of the Federation/Conseil de la Federation), zu besetzen durch Vertreter der Provinzen. Interessant an diesem Vorschlag ist sein nicht zufälliger Bezug zum Modell des deutschen Bundesrates, der in den letzten Jahren von verschiedenen kanadischen Verfassungsexperten aufmerksam studiert worden ist.
- Das Unterhaus wäre um sechzig Mitglieder zu erweitern, die von den

politischen Parteien auf der Basis des Verhältniswahlrechts zu entsenden wären. Auch hier eine erkennbare Variante des Bonner Modells.

- Der „Bundesrat“ würde die Ernennung des auf elf (heute neun) Mitglieder erweiterten Obersten Gerichtshofes vornehmen. Fünf der elf Richter würden aus Québec kommen.
- Der Oberste Gerichtshof würde eine in der Verfassung zu verankernde Menschenrechtsakte letztinstanzlich auslegen.
- Strengere Richtlinien für Notstandsvollmachten des Bundes.

Die Kommission kommt zu dem Schluß, die Mehrheit der Kanadier sei damit einverstanden, daß die Quebecker das Recht haben müßten, ihre politische Zukunft selbst zu bestimmen. Wörtlich heißt es in dem Bericht:

*„Wenn sich Québecs Bevölkerung in den allernächsten Jahren auf demokratischer Basis und unmißverständlich für eine Sezession (von Kanada) entscheiden würde, sollte diese Entscheidung dann vom übrigen Kanada respektiert und akzeptiert werden? Diese Frage beantworten wir mit einem uneingeschränkten Ja.“*

Weitere Empfehlungen der Kommission betreffen wichtige Fragen der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Provinzen. So soll die Bundesregierung gewisse Vollmachten im Kulturbereich, in der Wirtschaftspolitik, bei der Verwertung der Bodenschätze, in der Haushaltspolitik und sogar im Bereich der auswärtigen Beziehungen an die Provinzen abtreten.

Spezifisch spricht sich die Kommission für das Recht der Provinzen aus, internationale Abkommen in ihren Kompetenzbereichen unterzeichnen zu dürfen. Zu den ebenfalls bedeutsamen Empfehlungen gehört die Aufforderung an den Bund, mehr zur Förderung der Künstler zu tun, verbilligte Reisemöglichkeiten als Mittel zur Stärkung der Einheit zu schaffen sowie die Gesetzgebung für Indianer dahingehend abzuändern, daß weibliche Indianer nicht wie bisher ihren Sonderstatus als Ureinwohner verlieren, sobald sie einen Nichtindianer heiraten.

Der Menschlichkeit verpflichtet

# Schnelle Hilfe für Heimatlose



„Auf dem Höhepunkt der Tragödie um die Vietnam-Flüchtlinge des Frachters ‚Hai Hong‘“, so erinnert sich Bud Cullen, Kanadas Einwanderungsminister, „wurden wir von einer Welle der Sympathie aus Gemeinden überall, aus gemeinnützigen Organisationen, Kirchengruppen und von einfachen Bürgern überflutet, wie ich es mir im besten Falle nicht hätte vorstellen können.“

Spontan, als sei es das selbstverständlichste von der Welt, boten Kanadier aller Schichten, aller Glaubensgemeinschaften und Rassen ihre Hilfe an. Innerhalb von knapp zwei Wochen wurden 600 der Eingepferchten der „Hai Hong“ nach Kanada geflogen – wie die Fernsehbilder zeigten in einen bitterkalten Winter zwar, gleichzeitig aber in eine neue Welt menschlicher Wärme.

Das besondere Problem der auf der „Hai Hong“ buchstäblich gestrandeten Flüchtlinge machte in eindrucksvoller Weise Schlagzeilen, stellt indes nur die Spitze eines riesigen Eisbergs dar. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen spricht in einem neuen Sonderbericht von über 430 000 Menschen, die allein seit 1975 ihre Heimat in Vietnam, Kambodscha und Laos verlassen mußten.

Als Kanadas Außenminister Donald C. Jamieson im Oktober 1978 vor einer internationalen Konferenz über Menschenrechte in Ottawa sprach, bezifferte er die Anzahl der von Kanada seit Ende des Zweiten Weltkriegs aufgenommenen Flüchtlinge aus aller Welt auf mehr als 350 000. Dazu gehörten nach den unmittelbaren Opfern des Weltkriegs Tausende von Ungarn, die nach 1956 Kanada zu ihrer neuen Heimat machten. Allein zwischen September 1968 und Januar 1969 wurden über zwölftausend Bürger der Tschechoslowakei nach Kanada geflogen. 1970 kamen 228 Flüchtlinge aus Tibet über Indien; aus Uganda trafen nach 1972 mehr als siebentausend Asiaten ein. Ein Jahr später, nach dem blutigen Umsturz in Chile, setzte ein neuer Flüchtlingsstrom ein. Bis zum Frühjahr 1978 fanden mehr als 3500 Chilenen Aufnahme in Kanada.

Hand in Hand mit dieser in Kanada nie umstrittenen Politik humanitärer Leistungen für Menschen in Not geht eine

klare Haltung in Fragen der Menschenrechte. Der kanadische Minister für Multikulturalismus, Norman Cafik, umriß diesen Aspekt in diesen Wochen anlässlich eines Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland:

„Wir glauben, die Pflicht zu haben, Zuwiderhandlungen gegen die menschliche Freiheit innerhalb unserer Grenzen auszumerzen, um so den Grad des Rechts in unserem eigenen System auf ein Höchstmaß auszubauen. Damit fühlen wir uns gleichzeitig berechtigt, für all jene zu sprechen, die unter Unrecht, Verfolgung und Freiheitsbeschränkungen irgendwo in der Welt leiden. Und wir gedenken, dieses Recht auszuüben.“

Vietnam, Kambodscha, Laos stellen nur das neueste Kapitel in dieser leidvollen Geschichte dar. Allein in diesem Jahr wird Kanada fünftausend Flüchtlinge aus Indochina aufnehmen, dreimal soviel wie im vergangenen Jahr. Darüber hinaus verdoppelt die kanadische Bundesregierung ihre Leistungen für das Budget des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Genf in diesem Jahr von einer auf zwei Millionen Dollar. Diese Zahlung, so betont Außenminister Jamieson, werde zusätzlich zu den Sonderüberweisungen für die Flüchtlingslager geleistet.

Um die Aufnahme und Integration des Flüchtlingsstroms in möglichst geordnete Bahnen zu lenken, hat Einwanderungsminister Bud Cullen Beratungen mit den Regierungen der zehn kanadischen Provinzen angesetzt. Nach Möglichkeit will man die Neankömmlinge dort heimisch machen, wo sie sich von Herkunft und Ausbildung her am leichtesten in die Gesellschaft einfügen lassen. Entsprechend hat die französischsprachige Provinz Québec bei der Aufnahme der zumeist ebenfalls frankophonen Vietnamesen eine große Rolle gespielt.

Eine wichtige Rolle bei der Aufnahme von Flüchtlingen spielt der Privatsektor. Zusätzlich zu der staatlichen Förderung von Flüchtlingen fordert Kanada Privatpersonen und wohltätige Organisationen auf, sich an der Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen zu beteiligen. Derart betreute Flüchtlinge können über den Gesamteinwandererzielsatz von jährlich 100 000 Menschen hinaus Aufnahme finden.



**Vietnamesen finden neue Heimat.**

„Das Flüchtlingsproblem“, so Einwanderungsminister Cullen, „ist eine weltweite Angelegenheit.“ Dies sei eine so riesige Aufgabe, daß sie nur im internationalen Verbund wirksam angegriffen werden könne; wobei natürlich auf traditionelle Einwanderungsländer wie die USA, Kanada und Australien besondere Belastungen zukommen würden. Der Gedanke gemeinsamer Bemühungen auf internationaler Ebene ist in jüngster Zeit auch von Außenminister Jamieson unterstrichen worden. „Obwohl viele Länder bereits aktiv sind, plant die kanadische Regierung, dahingehend tätig zu werden, einen

Fortsetzung Seite 9

Partnersuche

# Handelsmessen als Triebfeder



Ein Ende der langwierigen GATT-Verhandlungen im Rahmen der sogenannten Tokio-Runde beginnt sich abzuzeichnen. Bei aller Vorsicht geben sich die Chefunterhändler der wichtigsten Handelsnationen in diesen Wochen optimistischer als im Winter oder sogar im vergangenen Herbst.

Was für jeden GATT-Partner unter dem Strich herauskommt, kann indes nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden. Auch nach Abschluß der Tokio-Runde wird viel von der Geschicklichkeit und dem Einfallsreichtum der Exporteure in aller Welt abhängen. Wer jetzt die Startlöcher gräbt, kann entscheidende Vorteile gewinnen.

Zwei der wichtigsten Handelsländer der Welt, die Bundesrepublik Deutschland und Kanada, haben allen Grund, ihre Ausgangsposition gründlich vorzubereiten. Zusammen wickeln sie rund 15 % des Welthandels ab.

Handel schlägt sich zwar in eindrucksvollen Statistiken nieder, muß aber zunächst einmal sorgfältig vorbereitet werden. Zu den international anerkannten Hilfswerkzeugen der Wirtschaft gehören Handelsmessen, solche allgemeinen Charakters, wie die große Hannover-Messe, die Messen in Leipzig, in Poznan und Brno, zunehmend aber auch die auf einzelne Bereiche zugeschnittenen Fachmessen. Kanadas Außenhändler haben den Wert dieser Leistungsvergleiche erkannt und nehmen die Herausforderung der internationalen Konkurrenz immer häufiger mit Enthusiasmus an.

Allein in diesem Jahr beteiligt sich das kanadische Wirtschaftsministerium über die Handelsabteilung der kanadischen

Botschaft in Bonn und die konsularischen Vertretungen offiziell an mehr als einem Dutzend Messen, so der ISPO in München, der Pelzmesse in Frankfurt, der Systems 79 in München, der Hannoverschen Ligna 79, der Kunststoffmesse in Düsseldorf und natürlich der großen Frankfurter Buchmesse im Oktober. Und natürlich ganz zu schweigen von der großen Hannover-Messe, beginnend am 18. April. Deutliche Erfolge konnten in den zurückliegenden Monaten für kanadische Anbieter und ihre vielen Kunden aus aller Welt auf so bedeutenden deutschen Handelsmessen wie Interpack, Automechanika, Spoga, Electronica, ISPO, der Herrenmodewoche und der GDS verbucht werden.

Allein an den vier Messen ISPO, Automechanika, Buchmesse und Electronica nahmen 111 kanadische Firmen teil. Rechnet man die bedeutenden internationalen Messen in der Bundesrepublik Deutschland hinzu, ergibt sich eine noch weit höhere Teilnehmerzahl. Viele der Aussteller kommen mit dem Argument, eine Nichtteilnahme sei undenkbar, nicht nur weil hier neue Märkte entwickelt werden können, sondern auch, weil man hier die Konkurrenz am leichtesten einem direkten Vergleich unterziehen kann.



**Kanada auf europäischen Messen.**  
Bundesminister Josef Ertl auf dem ISPO-Stand.  
Asiatische Interessenten informieren sich über die CANDU-Reaktortechnologie.  
Québecs Stand auf der Inter-Index.



## Enquête-Kommission zu Fragen Nationaler Einheit

**Kanadas große Diskussion um die zukünftige Ausgestaltung des bundesstaatlichen Gemeinwesens, hat in diesen Wochen den Bericht einer Enquête-Kommission über Fragen der kanadischen Einheit gefördert. Hier einige Auszüge aus diesem Bericht:**



Die Wahl der Parti Quebecois und alles, was sie mit sich bringt, haben die Kanadier dazu gezwungen oder es ihnen gestattet, sich mit Problemen auseinanderzusetzen, mit denen sie früher oder später doch konfrontiert worden wären . . . Es wäre aber ein Fehler, diese Situation nur als Krise zu sehen, denn sie bietet . . . auch die Möglichkeit, ein neues Bewußtsein von gemeinsamen Interessen zu entwickeln, von gemeinsamen Zielen und einem gemeinsamen Willen, wovon wir – und dies zeigt uns die gegenwärtige Krise – so viel eingeübt haben. . .

Wir glauben, das Zentrum der gegenwärtigen Krise muß im Schnittpunkt von Konflikten gesehen werden, die durch zwei Spaltungsprozesse in der kanadischen Gesellschaft und durch die politischen Agenturen entstanden sind, die sie äußern und vermitteln. Die erste, drängendere Spaltung ist die alte kanadische Unterscheidung zwischen „den Franzosen“ und „den Engländern“. . . Wir behaupten, daß die gegenwärtig wichtigste Bedingung bei der Anerkennung von Dualismen in Kanada darin besteht, sich mit dem modernen Québec zu einigen. . .

Im englischsprachigen Kanada würden wir fünf Hauptquellen von Mannigfaltigkeit ausmachen: Geographie, Geschichte, Wirtschaft, ethnische Zugehörigkeit und Föderalismus selbst. . . Die Kanadier wären verarmt, wenn sie die bereichernde Erfahrung leugnen sollten, die aus dem oft so schöpferischen Wechselspiel zwischen zwei sprachlichen und kulturellen Orientierungsrahmen sowie von den Unterschiedlichkeiten der Provinzen herrühren. . . Das Ziel der Reform ist es denn auch nicht, diese Realitäten, die ein integrierender Bestandteil des kanadischen Lebens sind, zu verkleinern oder zu leugnen, sondern vielmehr, sie adäquater anzupassen. . ., sie zu akzeptieren und so in Kanada als einem Ganzen zu integrieren, damit alle von ihrem Vorhandensein einen Nutzen haben. . .

In den 30er Jahren stellte die Depression die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Struktur der Konföderation in Frage. Dies führte dazu, daß der Zentralregierung eine neue und größere Rolle bei der wirtschaftlichen Leitung zufiel. . . und bis heute hat sich diese Situation wenig geändert. Bei den bestehenden Kräften des Dualismus und Regionalismus in Kanada verwundert es nicht, daß die Provinzregierungen – Québec ist nur die am lautesten vernehmliche – auf diese Konzentrierung der Steuerquellen in der Hand der Zentralregierung und der Macht, die damit einhergeht, reagiert haben. . .

Wir sprechen uns zwar für größere Revisionen unserer verfassungsmäßigen und politischen Struktur aus, glauben aber, Kanada sollte die Kombination von parlamentarischen Institutionen und einem föderativen System beibehalten. . . Obwohl wir die Fortsetzung der Bund-Provinzen-Konferenzen als Forum für die konstitutionelle Diskussion unterstützten, sind wir doch der Meinung, daß es eine Volksabstimmung über die Ergebnisse geben sollte. . . Dann nämlich würde die endgültige Verantwortung für konstitutionelle Änderungen beim Volk selbst liegen.

## Amtseinführung des General-Gouverneurs

**Kanadas 22. General-Gouverneur, Edward Schreyer, wurde als Vertreter der Königin, des kanadischen Staatsoberhauptes, im Januar in sein Amt eingeführt. Bei dieser Gelegenheit sprach er wichtige aktuelle Fragen Kanadas an. Hier einige Auszüge aus seiner Rede:**



Herr Premierminister,  
... es ist mir klar, daß ich eine Verantwortung und eine Ehre übernehme, die vor mir nur vier anderen Kanadiern gewährt wurde...

Alle bisherigen Generalgouverneure Kanadas waren für alle Kanadier Symbole dafür, daß Stabilität und Kontinuität des nationalen Lebens und der Verfassung für jede beständige Zivilisation außerordentlich notwendig sind. Diese Notwendigkeit besteht um so mehr in einer Gesellschaft, deren eigentliches Wesen in der Verschiedenheit ihrer Kultur und in der Weite ihrer Geographie liegt. Diese Gesellschaft ist unser Kanada. Die Aufgabe ist unmißverständlich: die Aufgabe besteht wirklich. Seit meiner Amtsübernahme habe ich schon Tausende von Bekundungen guten Willens und der Unterstützung erhalten. Meine Frau und ich fühlen sich durch diese ermutigt. Wir werden uns in den nächsten Tagen und Wochen ständig um die Unterstützung all derer bemühen, die Kanada lieben – und von ihnen gibt es unendlich viele –, ob Kanada für sie nun das Land ihrer Väter ist oder das Land ihrer Wahl...

Mit tiefer Traurigkeit nehme ich den Standpunkt einer Minorität zur Kenntnis, die nicht akzeptiert, daß es in einem aufgeklärten föderativen Kanada Möglichkeiten für den ganzen Ausdruck unseres kulturellen und sprachlichen Erbes gibt. Wir brauchen nicht die wirtschaftlichen Kapazitäten unseres Landes und sein Gewicht in den Welt-Organisationen zu opfern, um ein größeres Maß an Freiheit zu erhalten. Die Freiheiten, die wir heute besitzen und schätzen, sind gleichwertig mit denen der besten Länder dieses Planeten. Sie werden von



niemandem übertroffen. Sie können aber noch größer sein. Doch ist es nicht nötig, deshalb den Zusammenhalt unserer gemeinsamen Geschichte aufzubrechen.

Denn woher wir auch stammen, wo in Kanada wir auch leben, wir alle haben zum Aufbau dieses Landes beigetragen. Jeder Kanadier spielt dabei eine Rolle, auch wenn er sich nicht wirklich die Größe der sich entfaltenden gemeinsamen Leistung vorstellen kann. Ich möchte an die Eloquenz meines Vorgängers Jules Léger erinnern, der dazu bemerkt hat:

„Dies kann von Generationen ehrenvoller und bescheidener Menschen von Quebec gesagt werden, die ihrem Heimatland immer treu gewesen sind, die kein anderes haben und nach keinem anderen suchen, Bauern und Seeleute, Kirchenmänner und Geschäftsleute. Ich weiß sie sehr zu schätzen, denn ohne ihren Mut und ihre Hartnäckigkeit gäbe es heute nicht das Kanada, das wir kennen...“ Ich kann diesen Worten nur zustimmen. Sie erfassen den Stolz, der uns bei aller Verschiedenartigkeit der Herkunft gemeinsam ist, und die Anerkennung, die wir teilen, daß nämlich in dieser Herkunft der Ursprung unseres Bemühens um einen weiteren Horizont geistiger Toleranz und materiellen Fortschritts liegt, die mit einer größeren Einheit einhergehen werden.

Hinzu kommt, daß vor mehr als einem Jahrhundert die britischen parlamentarischen Einrichtungen, das englische Gewohnheitsrecht und die Rechtsprechung in dieses junge Land gebracht wurden, zuerst zum Atlantik und dann in die Zentralprovinzen. In der Zielbewußtheit und dem Großmut der englischsprachi-

---

gen Menschen, die an diese Küsten kamen, bestand eine weitere, wichtige Strömung unserer Geschichte.

Doch beim Zusammenfluß dieser beiden großen Strömungen, die unser kanadisches Wesen geformt haben, muß sicher auch die Stärke zweier zusätzlicher Beiträge zu dem eindrucksvollen Strom unserer Kultur und Zivilisation berücksichtigt werden. Der eine – das sind natürlich unsere Brüder und Schwestern, die Inuit und Indianer. Sie bilden eine Gruppe von Kanadiern, die hineingestellt sind zwischen ihre überlieferten Lebensweisen und die modernen Möglichkeiten. Welchen Weg auch immer sie einschlagen werden, er wird für die Beteiligten wie für die, die mit ihnen zusammenarbeiten, mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.

Die andere Strömung ist die Vielfalt von Gruppen, die sich selbst oder deren Vorfahren sich für Kanada entschieden haben. Ich kenne ihren Beitrag zu Kanada. Das ethnische Mosaik hat die kanadische Lebensweise farbiger und interessanter gemacht . . .

Es gibt eine weitere gemeinsame Erfahrung – die gemeinsame Erfahrung von Not. Ob wir dabei an die frühesten Einwohner denken oder an die Waldläufer, an die Loyalisten des Vereinigten Empire von Ober-Kanada oder von den maritimen Provinzen; ob wir an die schottischen Pelzhändler des Nordwestens denken oder an die unsagbar bescheiden lebenden englisch- oder französischsprachigen Siedler der sogenannten Red-River-Kolonie der Missionsstationen von Fort Garry oder St. Boniface; ob an die isländisch sprechenden Siedler nach 1870 oder an die deutschsprachigen Mennoniten und Herrnhuter derselben Zeit – Opfer der Natur die einen, die anderen von Menschen verfolgt; ob es die Einwanderer aus Mitteleuropa waren, die ihre Habseligkeiten mit eigener Kraft durch die un bebauten Prärie zogen, oder ob es die Indianer und Metis waren, die den Verlust ihrer Jagdgründe sowie Unternahrung, Seuchen und Krankheiten fürchteten – für diese ganze geschichtliche Epoche gibt es ein Wort – Not. Im Vergleich dazu sind unsere heutigen Probleme unbedeutend . . .

Was wir heute besitzen, kann gesichert werden, wenn wir uns an einige selbstverständliche Wahrheiten erinnern, die ein sehr alter Kanadier ausgesprochen hat, der noch sehr aktiv unter uns ist. Er sagte: Wahr ist, daß die Konföderation von Männern zweier verschiedener, aber gleichwertig reicher Gemeinschaften konzipiert wurde. Zweisprachigkeit und Multikulturalismus sind Gegebenheiten des kanadischen Lebens, man kann sie nicht aussparen, noch sollte man dies tun, denn sie bedeuten Werte, keine Verbindlichkeiten, positive, nicht negative Faktoren.

Woran ich glaube, das erhoffen sich viele Menschen ernsthaft, denn es bedeutet nicht bloß Tolerierung unserer Verschiedenheiten, sondern die Vergegenwärtigung, daß jeder von uns seinem oder ihrem Erbe treu sein muß, um ein guter Kanadier zu sein. Diese großmütige Haltung hat Sir Wilfried Laurier beredt formuliert, als er sagte:

„Als ich vor drei Jahren in England war, habe ich eines dieser Beispiele gotischer Architektur besucht, das die Hand eines Genies . . . zu einem harmonischen Ganzen gefügt hatte. Diese Kathedrale war aus Granit, Eichenholz und Marmor gebaut. Es ist das Bild der Nation, zu der ich Kanada heranwachsen sehe. Denn hier soll Granit Granit, Eiche Eiche und Marmor Marmor bleiben. Aus diesen Elementen schaffe ich eine Nation, die groß ist unter den Nationen der Erde.“

Woran Sir Wilfried Laurier deutlich glaubte und mit ihm andere . . . meiner Vorgänger und ich selbst auch, ist, daß eine mannigfache Gesellschaft in einem weiten Land die Erfahrung einer Bewußtseinerweiterung machen kann – eines seelischen Großmuts. Ihr Wunschtraum ist fast ganze Realität geworden. Wir müssen nur zusammenarbeiten, um zu verhindern, daß wir wieder abgleiten in die Zersplitterung der Intoleranz.

Heute sage ich mit tiefster Überzeugung, daß wir dies tun können. In nur 50 Jahren . . . hat sich unser Kanada aus der Abgeschlossenheit zur Toleranz entwickelt und über Toleranz hinaus zur Respektierung, zu dem tatsächlich tiefen Wunsch nach Beibehaltung der Differenzierungen unseres Erbes und unserer Kultur. . .

**Bei gleicher Gelegenheit machte Premierminister Pierre Elliott Trudeau ebenfalls Bemerkungen, die wir auszugsweise wiedergeben:**



Euer Exzellenz,  
Sie übernehmen die Verantwortung Ihres hohen Amtes zu einer Zeit, die für Kanada und nicht weniger für den Generalgouverneur voller Herausforderungen ist. Das Ausmaß dieser Herausforderung ist der wirkliche Maßstab sowohl des Gutes, das die Bürger dieses Landes in Ihre Hand legen, wie der ihres lebendigen Vertrauens, daß Sie ein kluger und hilfreicher Verwalter dieses Gutes sein werden.

Auf den ersten Blick scheinen die Hoheitsrechte des Souverän und seines Repräsentanten in unserer parlamentarischen Demokratie überraschend einfach zu sein: Sie bestehen in dem Recht, um Rat gefragt zu werden, zu ermutigen und zu warnen.

Doch welche Fülle von Möglichkeiten, das Gemeinwohl zu fördern, liegt bei eingehender Prüfung hinter diesen einfachen Worten verborgen. Welche großartigen Möglichkeiten bei der Schaffung und Bestimmung des sich entfaltenden Geistes einer dynamischen Nation kann man in dieser einfachen Beschreibung Ihres Amtes entdecken. Die Kanadier sehen in ihrem Generalgouverneur einen Menschen von Format, mit umfangreicher Erfahrung und mit Engagement für Kanada, einen Menschen, dessen Einsicht und Vorausschau uns alle zu einer tiefen Würdigung der Werte, die wir gemeinsam besitzen, der Charaktergröße, die wir ererbt haben, und des Schicksals, das das unsere sein kann, wenn wir es gemeinsam in die Realität umsetzen, führen können. Vor allem erwarten wir von Ihnen, daß Sie uns helfen, ein geschärfteres Bewußtsein zu entwickeln für die Kraft und den Wert unseres Landes, seiner Bevölkerung, seines Regierungssystems und der reichhaltigen Geschichte seiner Leistungen. Auf diesem Bewußtsein läßt sich ein noch stärkeres Kanada aufbauen mit einem erneuerten Engagement für individuelle Freiheit und gemeinsame Möglichkeiten.

Sie und Ihr Amt sind deshalb ein überzeugendes Symbol unserer Einheit und unseres Erfolges wie auch ein Symbol für die vielen Strömungen von Menschlichkeit, die zu einer einzigartigen kanadischen Lebenspraxis zusammenfließen.

Ihr Engagement für die Sache des Landes, das Sie als Mitglied des Parlaments wie auch als Premierminister von Manitoba gezeigt haben, befähigt Sie ebenso außerordentlich für die Rolle, wie Ihre kluge Sicht der Probleme und Chancen dieses Landes.

Die Kanadier haben zwei besonders gute Gründe, auf Ihre Amtszeit mit mehr als den üblichen Erwartungen zu schauen. Erstmals wird Kanadas Bedeutung sich mit der Stimme eines Vizekönigs vernehmen lassen, die von einem echt westlichen Akzent gefärbt ist. Wir werden etwas über uns und unsere Stärke von dem überlegenen Gesichtspunkt eines Mannes her vernehmen, der sich stark mit den weiten Räumen und den Menschen des Westens identifiziert, mit ihrer Geschichte von kämpferischem Pioniertum, mit dem sie in einem neuen Land neue Wurzeln entwickelt haben. Wir werden etwas von einem Mann hören, der stolz ist auf den Westen Kanadas und seine Erfolge, und der den Enthusiasmus der Westkanadier beim Angehen von Problemen seiner weiteren Entwicklung teilt.

Der zweite Grund, warum wir in Ihrer Ernennung ein Ereignis von historischer Bedeutung sehen, liegt darin, daß – und auch dies erstmalig – unsere Erste Familie die Millionen von Kanadiern repräsentieren wird, deren Vorfahren aus anderen Ländern als aus Großbritannien und Frankreich stammen.

Mit zahllosen anderen teile ich die wohlbegründete Hoffnung, daß Sie dazu beitragen werden, allen Kanadiern ein tiefes Verständnis des Reichtums und der Vielfalt unseres kulturellen Erbes zu vermitteln. Ich persönlich freue mich auf die wöchentlichen Zusammenkünfte mit Ihnen, weil ich weiß, daß ein Mann, der die Freuden und Leiden eines Wahlamtes kennengelernt hat, ungewöhnlich gut informierte Berichte anzubieten hat. Im Namen aller Kanadier danke ich Ihnen, daß Sie die Verantwortung übernommen haben, die jetzt die Ihre ist.

## Fortsetzung: Messen

Die neue Relation des kanadischen Dollars zu den übrigen Hartwährungen legt jenseits aller weiteren Überlegungen eine Teilnahme an den großen internationalen Messen nicht nur nahe, sie macht sie zwingend. Die steigende Konkurrenzfähigkeit kanadischer Erzeugnisse ergibt sich indes nicht nur als Resultat der Wechselkursbeziehungen. Auch der Wandel in der Lohnstückkostenrechnung macht den Handelspartner Kanada interessant.

„Früher kamen die Käufer und verglichen zunächst einmal die Leistung“, so ein kanadischer Aussteller auf der letztjährigen Interpack, „jetzt geht es bei der ersten Frage gleich um den Preis, und damit ist dann häufig das Geschäft gelaufen.“

Ein kanadischer Hersteller auf der Hannover-Messe 1978, dessen Firma moderne Bildschirmtextverarbeitungsanlagen anbietet, wurde von der neuen Marktentwicklung völlig überrascht. „Wir können unser Beaver-100-Gerät gar nicht schnell genug herüberschaffen.“ Besonders im Hochleistungsbebereich kommen kanadische Erzeuger immer stärker zum Zug. Dies entspricht auch den Hoffnungen, die das kanadische Wirtschaftsministerium in die weitere Entwicklung setzt.

Auf einigen Sektoren verlaufen die Bemühungen um eine Handelsintensivierung schon sehr erfolgreich. Kanada, das zu den wichtigsten Erzeugern von Forst- und Waldprodukten gehört, wird zum Beispiel auf der diesjährigen Ligna Ende Mai in Hannover durch mehrere Firmen vertreten sein. Beim letzten Mal, 1977, waren es nur neun Firmen.

Daß die deutschen Großmessen ein verstärktes Interesse an einer Beteiligung nordamerikanischer Anbieter haben, machte vor einiger Zeit der Ausstellungs- und Messeausschuß der deutschen Wirtschaft e.V. in Köln deutlich, als er ausdrücklich auf seine erstmaligen Werbebemühungen in den USA und Kanada hinwies. Zum Zwecke der Förderung der Interessen der Kölner Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft reiste ihr Aufsichtsratsvorsitzender, Oberbürgermeister John van Nes Ziegler, im vergangenen November nach Kanada, um – zum Beispiel in Toronto – vor kanadischen Wirtschaftsvertretern zu sprechen.

Kanada kann, als eines der sieben führenden Industrieländer der westlichen Welt, seinen Partnern mehr sein als lediglich Rohstofflieferant. Vor einem Frankfurter Publikum aus Wirtschaft und Finanzwelt ging Kanadas Botschaf-

ter in der Bundesrepublik Deutschland, John Halstead, vor einiger Zeit auf dieses Thema ein. Indem er auf eine 35 %-Steigerung des Absatzes von Fertigwaren im Handel mit der Bundesrepublik Deutschland hinwies, fügte Halstead weiter aus: „Wir sind heute nicht nur an einer Diversifizierung unserer Handelspartner, sondern auch unseres Handels interessiert. Wir haben nicht nur Rohstoffe, sondern auch hochentwickelte Technologien und Fachkönnen zu bieten.“

Daß diese neue Realität auch in Europa erkannt wird, unterstrich Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff in diesen Wochen in einem Interview mit der Toronter Tageszeitung „The Globe and Mail“. „Es ist keine gute Angewohnheit“, so der Minister, „wenn Kanada häufig vor allem als Rohstofflieferant bezeichnet wird. Aber dieses Vorurteil hat natürlich auch seinen Grund: das ist Kanadas beneidenswerter Reichtum an Rohstoffen aller Art, von dem man in Europa nur träumen kann. Aber für uns, für die Bundesregierung, ist Kanada eine Industrienation, die sich in der glücklichen Lage befindet, keine Sorgen wegen ihrer Rohstoffversorgung haben zu müssen. Wir sind in der Bundesrepublik Deutschland leider nicht so gut dran. Aber ich wiederhole: Wir sehen Kanada vor allem als Industriepartner.“

Die Selbstdarstellung kanadischer Firmen und Verbände auf internationalen Handelsmessen unterstreicht das große Interesse, das man einer Erweiterung des Handels mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaft entgegenbringt. Hier können Kontakte angeknüpft werden, die zu einer verstärkten Zusammenarbeit in vielen industriellen Bereichen, gerade auch im verarbeitenden Gewerbe, führen dürften.

Noch in diesem Jahr will eine Delegation des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) Kanada besuchen, um auch diese Möglichkeiten weiterzuentwickeln. Damit dies möglichst erfolgreich verläuft, erhofft sich die kanadische Bundesregierung ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen der Europäischen Gemeinschaft bei den jetzt ablaufenden GATT-Verhandlungen der sogenannten Tokio-Runde. Wie Kanadas stellvertretender Premierminister, Allan MacEachen, dieser Tage in Toronto mit Nachdruck betonte, könne Kanada nur auf der Basis einer Verbesserung des europäischen Angebots das Niveau kanadischer Zugeständnisse adäquat ansetzen.

## Fortsetzung: Flüchtlinge

noch breiteren Kreis von Ländern zu ermuntern, (das Problem) finanziell oder durch Ansiedlung“ zu beheben. Kanada hat zwischen 1947 und 1976 45,5 Mio. Dollar für die Arbeit des Hohen Flüchtlingskommissars zur Verfügung gestellt und rangiert damit international hinter den USA, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien an fünfter Stelle (Bundesrepublik Deutschland: 46,4 Mio. \$). Welchen Stellenwert diese Arbeit für die Flüchtlinge und mit den Flüchtlingen in Kanada hat, machte der Vertreter Ottawas im Dezember in Genf anläßlich einer VN-Konferenz über Indochina-Flüchtlingsfragen deutlich: „Kanada ist ein Land mit alten Traditionen humanitärer Leistungen. Wir sind uns zeit unserer Geschichte immer bewußt gewesen, daß eine Tragödie großer menschlicher Dimension, ob sie in unserem Weltteil passiert oder sonstwo, ob sie Menschen betraf, mit denen wir enge historische Verbindungen hatten oder nicht, nichtsdestoweniger eine Frage von Bedeutung für uns war. Wir haben es immer für unsere Pflicht gehalten, im Rahmen internationaler Bemühungen diesen Forderungen nachzukommen.“ Das neue Einwanderungsgesetz trägt dieser besonderen Verantwortung Rechnung. Kanada verpflichtet sich darin, entsprechend der VN-Konvention und dem Protokoll über die Flüchtlinge zu handeln. Danach wendet Kanada besonders großzügige Richtlinien bei der Einwanderung anerkannter Flüchtlinge an.

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Überwindung des Flüchtlingsproblems ist häufig die Eingliederung in die Gesellschaft des Gastlandes, besonders bei Zuwanderern aus den Ländern, die eine Rückkehr – aus welchen Gründen auch immer – erschweren, wenn nicht gänzlich unmöglich machen. Wie erfolgreich diese Eingliederungsarbeit sein kann, zeigt das Beispiel der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei. Drei Jahre nach Ankunft in Kanada fühlten sich nur noch zehn Prozent der Befragten in die alte Heimat zurückgezogen. Unentschieden waren 23 Prozent. Aber 67 Prozent erklärten sich Kanada verbunden. Sie hatten neue Wurzeln und Verbindungen entwickelt.

Wirksame Integration funktioniert indes nur auf der Basis partnerschaftlichen Entgegenkommens. Kanadas Bevölkerung, so Minister Cullen, „ist sich der dringenden Notwendigkeit, Lösungen zu finden, bewußt und hat ihre Hilfsbereitschaft unter Beweis gestellt.“

Der stellvertretende Vorsitzende des Science Council of Canada (Kanadische Wissenschaftsrat), **John J. Shepherd**, beantwortete Fragen des Bonner Korrespondenten der „Frankfurter Rundschau“, **Winfried Didzoleit**, zur kanadischen, industriellen und wissenschaftlichen Forschung.

## Rohstoff- veredlung entscheidend



Mr. Shepherd, ein Absolvent britischer und kanadischer Hochschulen, begründete 1961 die sehr erfolgreiche Gesellschaft Leigh Instruments, die er auch bis zum Beginn seiner verschiedenen Tätigkeiten für die kanadische Bundesregierung leitete. Er gehört dem Wissenschaftsrat seit 1972 an, seit 1975 ist er sein Geschäftsführer. Seit Januar ist er außerdem Vorsitzender des Canadian Institute for Economic Policy in Ottawa.

**Frage:** Kanada gehört zweifellos zu den reichsten Volkswirtschaften der Welt. Umso erstaunlicher ist es, wenn man bedenkt, daß aus diesem großen Land, das ja auch über ein hervorragendes Bildungssystem und zahlreiche andere vorteilhafte Voraussetzungen verfügt, so verhältnismäßig wenige technologische Innovationen kommen. Wie kann man sich diesen scheinbaren Widerspruch erklären?

**Shepherd:** Kanada gibt rund 0,9 Prozent seines Bruttosozialprodukts für Forschung und Entwicklung aus, im Gegensatz zu einem OECD-Durchschnitt von 1,5 Prozent. Von diesen 0,9 Prozent entfällt ein unverhältnismäßig großer Teil auf die Regierung, deren Forschungsarbeit sich in einiger Entfernung vom Marktgeschehen vollzieht. Auf diese Weise ist der Anteil der kanadischen Industrie an einer insgesamt gesehen zu geringen nationalen Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu klein. Insgesamt sind rund 80 Prozent der in Kanada angewandten Technologie importiert, vor allem aus den USA in deren Tochterbetriebe. Dies gilt in hohem Maße bei den Produktionsentwürfen und -abläufen, die auf den einheimischen Markt zugeschnitten sind. Etwa 60 Prozent der kanadischen Industrie befindet sich in ausländischem Besitz. Abgesehen von einigen wichtigen Ausnahmen vollzieht sich in diesen Tochterfirmen nur sehr wenig an eigener Innovation; sie sind, was ihre unternehmerischen Funktionen anbelangt, in den Bereichen der Leitung und der Technologie beschränkt.

**Frage:** Wie sehen Ihrer Meinung nach die längerfristigen Auswirkungen dieser Situation aus, wenn keine Änderung eintritt?

**Shepherd:** Weil ein starker Anstoß in Richtung auf Innovation und Wettbewerb fehlt, sieht sich Kanadas sekundärer Industriebereich mit ernsthaften Schwierigkeiten konfrontiert. Hohe Kosten, ein niedriges Niveau an moderner Technologie, eine geringe Verbreitung der

Technologie auf die Betriebe in der zweiten und dritten Reihe, zu viele Produktionsprogramme pro Betrieb – all diese Faktoren erzeugen eine schwache Wettbewerbsfähigkeit. Bei den Fertigwaren, dem Bereich, der ausschlaggebend ist für die Wertschöpfung und Beschäftigungslage, stieg das Handelsdefizit 1977 auf 11 Milliarden Dollar an. Trotz des folgenden Dollarverfalls auf 83 bis 85 US-Cents, der unsere Wettbewerbsfähigkeit im Ausland eigentlich hätte stärken sollen, stieg dieses Defizit 1978 auf 12 Milliarden Dollar. Zudem wird ein beträchtlicher Teil der Einzelteile bei der Endfertigung importiert, was zur Folge hat, daß sich der kanadische Anteil an diesen Produkten verringert. Insgesamt gesehen hat sich Kanadas Anteil an Industrieprodukten auf den Weltmärkten verringert, und unser einheimischer Markt wird zunehmend von Einfuhren unterwandert. Kanada muß sich infolgedessen in zunehmendem Maße auf den Export von Rohstoffen und Halbfertigwaren verlassen. Dies ist die Folge fehlender gemeinsamer Maßnahmen der Industrie und eines fehlenden starken technologischen Anstoßes.

**Frage:** Können Sie sich eine vernünftige Alternative zur derzeitigen, für Kanadas Forschungs- und Technologiebereich ungünstige Entwicklung vorstellen? Kurz gesagt, wie sähe Ihre Strategie aus?

**Shepherd:** Eine lebensfähige Alternative dieses Ablaufs einer relativen Ent-Industrialisierung ist ein Gerüst von politischen Maßnahmen, das die folgenden Elemente umfaßt:

1. Spezialisierung auf Bereiche, in denen Kanada eine vergleichbare Überlegenheit schon besitzt oder entwickeln kann.
2. Eine intensive Steigerung der einheimischen technologischen Arbeit in diesen Bereichen.
3. Förderung von „Kern“-Gesellschaften in diesen Bereichen, zum Beispiel starke, kanadisch-kontrollierte Unternehmen mit allen unternehmerischen und innovativen Funktionen.

Nach Redaktionsschluß...

# 22. Mai: Kanada wählt

Ottawa, 26. März 1979 – Der seit Monaten mit großer Spannung erwartete Termin für die kanadischen Wahlen zum Unterhaus steht fest. Mit der Auflösung des Unterhauses hat Generalgouverneur Edward Schreyer in den Abendstunden des 26. März das Startzeichen für die am 22. Mai stattfindenden Neuwahlen gegeben.

Bei der Auflösung des Unterhauses hatten

die Liberalen	
unter Premierminister Pierre Elliott Trudeau	133 Sitze
die Fortschrittlich-Konservativen	
unter Oppositionsführer Joseph Clark	98 Sitze
die Neuen Demokraten	17 Sitze
die Sozialkredit-Partei	9 Sitze
die Unabhängigen	5 Sitze
Vakant waren	2 Sitze

Letzte Meinungsumfragen (Anfang Februar) hatten den Parteien folgende Zuordnung gegeben: Liberale 39 %, Konservative 38 %, Neue Demokraten 19 %. 33 % der Befragten blieben unentschieden.

4. Anwendung regierungsamtlicher Maßnahmen, zum Beispiel im Beschaffungsbereich, zur Förderung dieser Gesellschaften.
5. Ausnutzung größerer Programme wie die für Weltraum und Weltmeer, beispielsweise zum Aufbau regionaler Infrastrukturen für Industrie und Management.
6. Förderung von mittelständischen Unternehmen, die in der Regel einen größeren Teil neuer Arbeitsplätze schaffen.
7. Ein deutlicher Zusammenhang zwischen Maßnahmen des Bundes sowie der von Bundes- und Provinzregierungen, die sich mit industriellen Fragen befassen. Die kanadische Regierung unternimmt jetzt einige positive Schritte in dieser Richtung.

**Frage:** Auf welchen Gebieten können kanadische Forschung und technische Entwicklung international konkurrieren, genauer gesagt, wo könnte Kanada für die bundesdeutsche Industrie und Wissenschaft ein interessanter Partner sein?

**Shepherd:** Bereiche, in denen Kanada eine vergleichsweise Überlegenheit besitzt, leiten sich ab aus den Anforderungen seiner Geographie oder entstammen Bereichen mit bereits entwickelter Erfahrung, so zum Beispiel die Technologien der arktischen Gewässer, das Fischerei-Management und die Fischverarbeitung, die Telekommunikation, als Folge unserer großen Entfernungen, einige Aspekte des Verkehrswesens, Energietransport über große Entfernungen, Weiterverarbeitung von Rohstoffen, Bergbaumaschinen, die Nuklear-Technologie des CANDU-Systems, Satellitentechnologie. Im Hinblick auf eine mögliche Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie könnte man an ein Programm von LNG- (Liquid Natural Gas – Flüssiggas) Tankschiffen, mit denen sich Erdgas aus der Arktis auf dem Seeweg transportieren ließe, denken, an Maschinen für den Bergbau, an die Nutzung der Kohle, an den Bau von Fangschiffen.

*Auch an militärische Programme wie den Bau von Fregatten und Kampfflugzeugen der nächsten Generation. Jedenfalls benötigt man dazu ein größeres Maß an Einfallreichtum und Einsatz, als dies heute der Fall ist.*

**Frage:** Wie beurteilen Sie Kanadas Möglichkeiten im Bereich der Rohstoffveredlung als Mittel zur allgemeinen Strukturverbesserung der kanadischen Wirtschaft?

**Shepherd:** Für Kanadas wirtschaftliche Erholung ist die Veredlung von Rohstoffen, auf selektiver Basis, von entscheidender Bedeutung. Ein typischer Fall ist die Verarbeitung von Zink. Ich glaube, daß auch eine mögliche Verknüpfung besteht zwischen einem Rohstoff und den ihm zugeordneten Maschinen, zum Beispiel Bergbaumaschinen und Anlagen für die Fischverarbeitung. Einer von Kanadas echten, langfristigen Vorteilen besteht im Rohstoffbereich.

**Frage:** Wie beurteilen Sie die Wirkung bilateraler Wissenschaftsabkommen wie zum Beispiel das 1971 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kanada abgeschlossene Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit?

**Shepherd:** Es besteht der allgemeine Eindruck, daß das deutsch-kanadische Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit sich hinsichtlich seines Nutzens für Wirtschaft und Industrie als enttäuschend erwiesen hat. Vielleicht konnte man deutscherseits nicht genau in Erfahrung bringen, was Kanada mit dem Abkommen erreichen wollte. Die Erfahrung scheint zu zeigen, daß man Abkommen eher auf erwiesene Möglichkeiten zuschneiden sollte, als daß man Abkommen in der Hoffnung ausarbeitet, diese Möglichkeiten werden sich schon einstellen. Folglich scheinen das deutsche und andere, ähnliche Abkommen eher öffentlichen Charakter zu haben, als daß sie konkrete Geschäftsgrundlagen sind. Die neuen Kampfflugzeuge stellten eine solche Gelegenheit dar. Sie wurde nicht genutzt.

Das Interview mit Mr. Shepherd deutet auf gewisse Schwächen im Forschungsprogramm der kanadischen Industrie, vor allem im privaten Bereich, hin. Ebenfalls erwähnenswert ist nichtsdestoweniger die Tatsache, daß die zuständigen Bundesbehörden diese Situation erkannt und Maßnahmen ergriffen haben, die dazu beitragen sollen, das Problem zu beheben. In seinem im November 1978 vorgelegten Haushalt gab der Bundesminister für Finanzen, Jean Chrétien, u. a. folgende Maßnahmen bekannt:

- Die grundlegende Investitionssteuer-Gutschrift für Forschung und Entwicklung wird von 5 auf 10 Prozent verdoppelt. In den Atlantikprovinzen und der Gaspé-Halbinsel (Québec) wird sie auf 20 Prozent verdoppelt.
- Eine besondere Steuergutschrift für Forschung und Entwicklung von 25 Prozent wird für alle kleinen Handelsgesellschaften in allen Teilen Kanadas gelten.
- Diese Anreize für Forschung und Entwicklung sind ein Zusatz zu den wesentlichen Maßnahmen, die schon zuvor in diesem Jahr angekündigt worden sind und widerspiegeln ein großes Interesse am Aufgabenbereich Industrie.

Hinzu kommt, daß die Bemühungen aller Beteiligten um kooperative Forschungsprojekte im industriellen Bereich mit der Bundesrepublik im Rahmen des Abkommens über wissenschaftliche Zusammenarbeit bereits einige beträchtliche Erfolge haben buchen können.



Auf der Schiene  
tut sich was

# Hochkonjunktur für die Eisenbahnen

Ende 1978 stellte die Zeitschrift „Railway Age“ zwei kurze Fragen: „Kann das Geschäft eigentlich noch besser werden?“ und „Wie lange wird das gutgehen?“

Angesprochen war ein Wirtschaftszweig, der gerade in Nordamerika viele Jahre lang zu den größten Sorgenkindern gehört hatte: der Schienenverkehr. Haushohe Verluste, unwirtschaftliches Arbeiten, Flucht der Eisenbahnpassagiere. Dies waren die Schlagzeilen.

Und jetzt? Kanadas staatliche Eisenbahngesellschaft Canadian National überraschte Regierung wie Öffentlichkeit angenehm, als sie Ende letzten Jahres von Einnahmen sprach, die erstmals die Zwei-Milliarden-Dollar-Grenze überschritten. Allein bei Eisenbahnleistungen fuhr sie Gewinne von rund 240 Mio. Dollar ein.

Bei der Konkurrenz ist es nicht anders. Die Muttergesellschaft der CP Rail, Canadian Pacific Limited, erklärte Mitte Februar, sie habe einen Nettogewinn von 341 Mio. Dollar erwirtschaften können.

Was für die europäische Verkehrsentwicklung der Frühzeit zum Beispiel die Nord-Süd-Salzstraße oder die Landrouten der Hansekaufleute waren, das ist für die wirtschaftliche Entwicklung Kanadas der Eisenbahnstrang von Ost nach West. Der Beitritt Britisch Kolumbiens zur kanadischen Föderation 1871 war an die Verpflichtung geknüpft, eine Eisenbahnverbindung zum Osten durch die Rocky Mountains zu schaffen. So risikoreich, aber auch grandios war dies Vorhaben, daß es die kanadische Innen- und Erschließungspolitik über viele Jahre beherrschte. Im Streit um Finanzierungsfragen und Verwaltung von Eisenbahnstrecken entbrannten leidenschaftliche Debatten.

Sicher indes ging der Mann zu weit, der einmal von Kanada als einem Eisenbahnsystem auf der Suche nach einem Land gesprochen hat. Welche Bedeutung das Schienennetz für alle Kanadier indes hat, macht ein simpler Vergleich deutlich. 1975 bewegten Kanadas Eisenbahngesellschaften auf einem Streckennetz von 62 796 Kilometern (zum Vergleich: Deutsche Bundesbahn



28 686 km) mehr Güter (gemessen in Mio. Tonnenkilometern) als die staatlichen Eisenbahngesellschaften aller neun Länder der Europäischen Gemeinschaft (Kanada 197 089 Mio. Tonnenkilometer; EG 169 000 Mio.; Quelle: Statistische Grundzahlen der EG, Luxemburg).

Seither ist das Volumen ähnlich explosionsartig weitergestiegen. Allein von 1976 auf 1977 kletterte das Frachtvolumen der kanadischen Eisenbahngesellschaften von 241 auf 252 Mio. Tonnen. Man übertreibt nicht, wenn man auch die derzeitige Expansionsphase nur als Übergang zu einer noch stärkeren Ausdehnung dieses lebenswichtigen Wirtschaftszweiges sieht.

So erwartet die Internationale Energieagentur (IEA) in Paris in den nächsten zwanzig Jahren eine Ausweitung kanadischer Kohlenexporte von etwa 3 Mio. Tonnen im Jahre 1976 auf 39 Mio. Tonnen. Diese Mengen müssen zunächst aus den Abbaugebieten in die Verschiffungshäfen mit einem Eisenbahnnetz befördert werden, das schon heute am Rande seiner Kapazität steht.

Kaliexporte aus der Prärieprovinz Saskatchewan (etwa 40 % der geschätzten Weltreserven) sind ein weiterer großer Transportfaktor. Zur Zeit steigen Kalisalzausfuhren um jährlich etwa 10 %; dabei sind große asiatische Märkte der Zukunft noch nicht berücksichtigt.

Aber der Transport von Getreide aus den großen Sammelstellen der Prärie in Saskatchewan, Manitoba und Alberta in die Verschiffungshäfen am Pazifik, am Oberen See und an der Hudsonbai gehört zu den größten Herausforderungen der Gegenwart. Bundesminister Otto Lang, ein Mann der Prärie, hat dem Problem des Getreidetransports wachsende Aufmerksamkeit geschenkt. So hat er für die kommenden Monate eine Bestandsaufnahme angeordnet.

Die Bedingungen, unter denen Kanada sein Eisenbahnsystem auf- und ausgebaut hat, sind nur noch vergleichbar mit dem großen sowjetischen Vorhaben, der Baikal-Amur-Trasse, an der bereits seit Jahren gearbeitet wird, mit deren Fertigstellung aber kaum vor 1983 gerechnet wird. Die Strecke Zentralkanada und Pazifikküste wurde dagegen von



kanadischen Ingenieuren in einer Rekordzeit von nur fünf Jahren fertiggestellt. Der Schienenstrang durchquerte kaum besiedeltes Land. Hitze und extreme Kälte stellten die Konstrukteure immer wieder vor kolossale Probleme.

Aber Strecke ist nicht gleich Strecke. Auf der Prärie verläuft der Strang gleichmäßig, die Koordinierung der Fahrpläne ist fast ein Kinderspiel. Im Anstieg auf die Pässe der Rocky Mountains sieht die Bewegung der Züge schon anders aus. Plötzlich verringert sich die Geschwindigkeit, auch wenn bis zu acht Diesellokomotiven mit einer Zugkraft von je 3000 PS die endlos langen Züge bergan ziehen. Allein in den letzten zehn Jahren sind zum Beispiel die Gleise so sehr verbessert worden, daß sie einer dreißigprozentigen Belastungssteigerung gewachsen sind. Neue Überholgleisanlagen sind eingerichtet worden, damit schnelle Passagier- und Frachtzüge die schweren Massenguttransporte von bis zu 120, 130 Güterwagen überholen können.

Die große Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß der mengenmäßige Fluß von Ost nach West natürlich stärker ist als in umgekehrter Richtung. Die Canadian Pacific hat daher ein eindrucksvolles Programm eingeleitet, mit dem ihre Kapazität auf der entscheidenden Strecke zwischen Calgary, Alberta und der Pazifikküste innerhalb weniger Jahre um 60 % gesteigert werden soll. Entscheidend dabei ist der Bau von

doppelgleisigen Strecken im schwierigsten Areal der Rockies. Ein maximaler Steigungsgrad von plus/minus einem Prozent bei einer Kurvenneigung von sechs Grad würde der CP Rail in den entscheidenden Bereichen zum Durchbruch verhelfen. Allein dieser Ausbau an der neuralgischsten Stelle wird etwa 100 Mio. Dollar kosten. Aber auch das wird nicht genügen, um eine erwartete Verdoppelung der Getreideexporte von weniger als 15 auf mehr als 30 Mio. Tonnen bis 1985 zu gewährleisten.

Die Kleinstadt Prince Rupert, nördlich von Vancouver an der Pazifikküste, heute mit einer Bevölkerung von knapp 15 000 Einwohnern ein wichtiger Verschiffungshafen für Papier- und Holzprodukte sowie für Mineralexporte aus dem Provinzinnern, muß in wenigen Jahren zu einem großen Entlastungshafen für Vancouver ausgebaut werden. Dies bedeutet auch eine wesentliche Erweiterung der Eisenbahnlinie ins nördliche Britisch Kolumbien.

Die ganz große Überraschung für Eisenbahner und ihre Kunden ist der zweite Frühling des Personenverkehrs. Vor wenigen Jahren noch totgesagt, kommt es jetzt zu einer Renaissance, die Skeptiker in die Flucht schlägt. Allein zwischen Januar und September 1978 kletterte die Anzahl der Personenkilometer um mehr als 10 %; für die Betreiber der neugegründeten VIA Rail Canada, einer Gesellschaft, die den Personenverkehr auf neue, gesunde Beine stellen soll, ein glänzendes Omen für die Zukunft. Die Passagiere kommen zur Eisenbahn zurück. Auf einigen Strecken konnte VIA bis zu 30 % zulegen. Bei Pauschalbuchungen verzeichnete VIA sogar eine 50prozentige Zunahme.

Des Rätsels Lösung für den plötzlichen Anstieg der Reisenden hängt eng mit der Umstrukturierung zusammen, mit den Bemühungen um besseren Service und der Ankündigung weiterer entscheidender Verbesserungen im Personenbeförderungsbereich.

Innerhalb von zwei Jahren wird VIA ein neues, LRC genanntes Zugmodell einführen. Die LRC-(Light-, Rapid-, Comfortable – also Leicht-, Schnell- und Komfort-)Züge, die auf den stark frequentierten Strecken – so zwischen Montréal, Québec und Ottawa – zum Einsatz kommen sollen, werden rund 90 Mio. Dollar kosten.

Die VIA-Leute lassen sich allerlei einfallen, um neue Kunden zu werben und frühere Eisenbahnfahrer zurückzugewinnen. So bietet VIA auf der belebten Strecke Toronto-Montréal (Entfernung ca. 730 Kilometer) ein Rundreisepaket für 99 Dollar, also etwa 160 DM, an. Der Flugpreis zwischen den beiden Millionenstädten beträgt hingegen 120 Dollar. Der VIA-Trick aber besteht darin, daß die 99 Dollar eine Hotelübernachtung einschließen. Mit diesem Angebot will man besonders die Berufsreisenden gewinnen.

Offenkundig mit Erfolg. Eine Umfrage unter mehr als tausend Reisenden im letzten Sommer ergab, daß jeder vierte Reisende zuvor fünf Jahre oder länger nicht mit der Eisenbahn gefahren war. Noch interessanter: Die Neufahrer waren nicht vom Bus zur Eisenbahn überwechselt, sondern hatten überwiegend ihr Auto im Stich gelassen. Selbst der gute, alte Transkontinentale Dienst gewinnt wieder Freunde. Und es sind längst nicht mehr nur Anhänger nostalgischer Reisefreuden, die sich den neuen Erlebnishorizont erschließen.





Norman McLaren

*„Rede nicht davon  
gut noch übel:  
So wie er ist, nehmen wir ihn.  
Wir brauchen ihn . . .“*

(Bertolt Brecht)



An einem Septemberabend im Jahre 1973 erlebten Kanadas Filmemacher und Cineasten ihre Sternstunde – am Bildschirm. Im französisch-sprachigen Fernsehen war der Spielfilm „Mon Oncle Antoine“ zu sehen, ein Werk des renommierten franco-kanadischen Regisseurs Claude Jutra. Diesen Film, der das Leben im Québec der 40er Jahre schildert und der schon mit Erfolg in kanadischen Kinos gezeigt worden und von Filmkritikern im In- und Ausland als Meisterwerk und wichtigster kanadischer Spielfilm überhaupt gelobt worden war, sahen an diesem Abend über 2,5 Millionen Zuschauer; mehr als im französischsprachigen Fernsehen Kanadas je zuvor bei irgendeinem Film.

Erstmals in der fast 80jährigen Filmgeschichte Kanadas, so frohlockten kanadische Kritiker, hatten ihre Landsleute selbst einmal ihr Interesse an dem Produkt eines ihrer Filmemacher bekundet, und zwar an einem Spielfilm. Kanadas Dokumentarfilmer allerdings

Claude Jutra,  
Donald Shebib und die anderen

## Kanadas selbstbewußte Filmemacher

genossen schon seit Jahrzehnten sowohl weltweit wie im eigenen Land einen ausgezeichneten Ruf.

Die 1938 gegründete staatliche Filmstelle, National Film Board, erstellte eine Fülle von Dokumentarfilmen, die nicht nur beim Publikum und der internationalen Kritik großen Anklang fanden, sondern für ähnliche Arbeiten in vielen Ländern richtungweisend wurden. Heute, fünf Jahre nach der denkwürdigen Fernsehausstrahlung, sind Kanadas Filmemacher dabei, in der kanadischen wie in der internationalen Spielfilmszene einen unverwechselbaren Platz einzunehmen.

Im bundesdeutschen Fernsehen sah man schon vor einiger Zeit Claude Jutras „Kamouraska“ und „Mon Oncle Antoine“ ebenso wie Michel Braults „Les Ordres“ („Die Befehle“) und „Lies, my Father told me“ („Lügen, die mir mein Vater erzählt hat“) von Jan Kadar. Ted Kotcheffs „Lehrjahre des Duddy Kravitz“ wurden mit dem „Goldenen Bären“ der Berliner Filmfestspiele ausgezeichnet.

Vor einigen Wochen wurde der Einblick des deutschen Fernsehpublikums in die jüngste kanadische Spielfilmproduktion u.a. mit der Wiedergabe von Filmen des Torontoer Regisseurs Donald Shebib („Bis zum Ende der Straße“, „Auf und davon“, „Eine Sache unter Freunden“) vertieft. Das Bemühen der Kanadier, sich von eingeschliffenen Hollywood-Klischees freizumachen, ist all diesen Filmen ebenso deutlich anzumerken wie das Bestreben, darin Geschichten aus dem eigenen Land, aus Kanada, zu erzählen.

Neuerdings zahlen sich eigenständige kanadische Spielfilmproduktionen auch finanziell aus: So spricht die 1968 gegründete staatliche kanadische Filmförderungsgesellschaft CFDC in ihrem Jahresbericht von 1977/78 von einem „Spitzenjahr“ für den kanadischen

Film. Hatten sich doch die von ihr unterstützten Produktionen „Outrageous“ („Ausgeflippt“) von Benner, „Who has seen the Wind“ („Wer hat den Wind gesehen?“) von King und „Why shoot the Teacher“ („Warum soll man den Lehrer erschießen“) von Narizzano nicht nur als künstlerische Erfolge erwiesen, sondern vor allem auch die Kinokassen auch in der Bundesrepublik Deutschland klingeln lassen; ein Zeichen dafür, daß das kanadische Publikum sich nun endlich auch auf den Spielfilm als gleichermaßen bedeutsames und unterhaltsames Medium bei der Identitätsfindung seines Landes besinnt; wenn auch die Erhebungen des Statistischen Bundesamtes in Kanada noch wenig Anlaß zur Freude geben. Von den 690 neuen Spielfilmen, die 1976 in kanadischen Kinos gezeigt wurden, waren nur 6 Prozent (40) in Kanada produziert worden. 55 Prozent (380) kamen aus den Vereinigten Staaten.

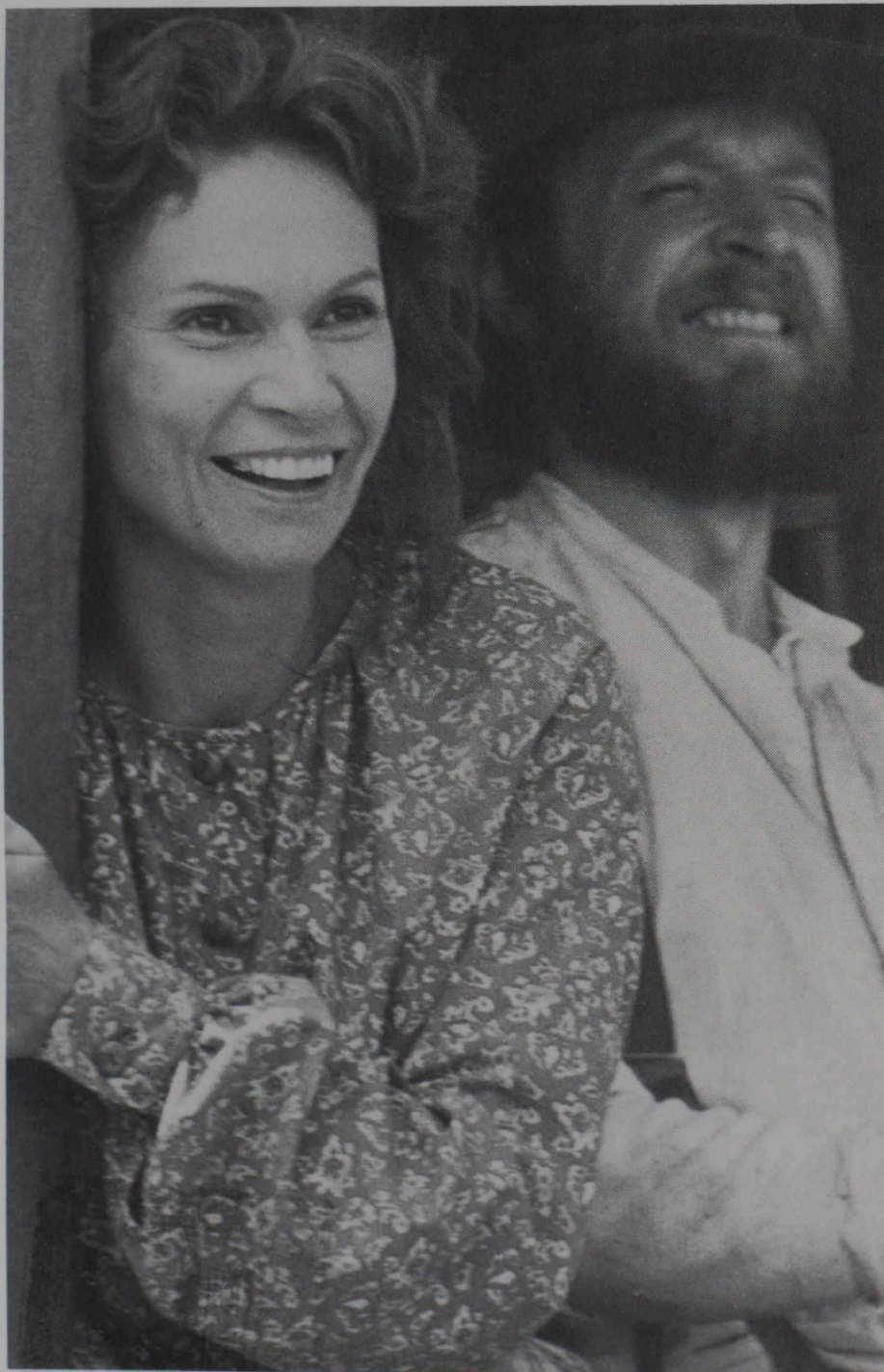
Kanadas Filmhistoriker sind sich bis heute uneins: Hat ein unbekannt gebliebener Kameramann 1897 mit der kinematographischen Ablichtung eines Denkmalbaus in Québec Cité den ersten kanadischen Film gedreht, oder kommt dieses Verdienst dem Farmer James Freer aus Manitoba zu, der seit 1898 Szenen aus dem Leben in der Prärie filmisch darstellte?

Von einem ernstzunehmenden Film-land Kanada, das sich der sozialen, politischen und kulturellen Eigenständigkeit und Vielfalt seiner Bewohner auch im Spielfilm annahm, kann erst seit knapp zehn Jahren die Rede sein. Keine andere Kunst- und Kommunikationsform nämlich hat sich in Kanada so schwer getan wie der Film. Hatten sich doch Kunst wie Kommerz im kanadischen Film seit jeher in einem aussichtslosen Clinch mit dem Filmgiganten Hollywood befunden, dessen Produkte den

kanadischen Markt geradezu überschwemmen. „Wenn es irgendwelche kanadischen Geschichten gibt, aus denen sich ein Film machen läßt, dann“, so befand der amerikanische Produzent Lewis Selznick schon 1922, „schicken wir einfach eine (US-amerikanische) Gesellschaft rüber, die ihn dreht.“

Kein Wunder also, daß es bei kanadischen Filmemachern als ausgemacht galt, daß eine wirklich große Karriere nur in den Vereinigten Staaten möglich sei. Regisseure wie Edward Dmytryk, Norman Jewison, Mark Robson und Ted Kotcheff kamen in den USA ebenso zu Filmruhm wie u. a. die Schauspie-

**„J. A. Martin – Photographe“ –  
ein Film von Jean Beaudin (NFB/ONF).**



ler(innen) Mack Sennett und Mary Pickford, Alan Ladd, Glenn Ford, Olivia de Havilland, Raymond Burr, Lorne Greene, Donald Sutherland und Raymond Massey. Dabei hatten Kanadas Kulturpolitiker schon frühzeitig den Kommunikationswert des Mediums Film in ihrem dünn besiedelten, weiträumigen Land erkannt. 1939 wurde in Ottawa das National Film Board of Canada gegründet, das seine Aufgabe darin sah, „... Kanadiern in allen Teilen des Landes die Lebensweise und Probleme der Kanadier in anderen Landesteilen verständlich zu machen“. Der Schotte John Grierson, einer der bedeutendsten Dokumentarfilmer überhaupt, wurde mit seiner Leitung betraut. Sein Konzept vom National Film Board als den „Augen Kanadas, die lernen sollten, Kanada als ganzes zu sehen“, und seine unnachsichtige Forderung an die Filmemacher, ihre Themen präzise, ehrlich und unaufdringlich zu bearbeiten, haben das weltweite Renommee begründet, das Kanadas National Film Board seither genießt. Grierson hatte erkannt, daß das Gebiet des Dokumentarfilms für Filmemacher in Kanada die einzige Chance bot, von Hollywood unabhängig arbeiten zu können. Eine ganze Generation von Filmemachern lernte bei ihm, die Realität der Schauplätze ebenso anschaulich darzustellen wie den sozialen Hintergrund der Protagonisten. Dieses filmische Konzept verleiht auch den meisten neueren kanadischen Spielfilmen ihren Reiz und hebt sie wohltuend von den häufig konturlosen Produktionen Hollywoods ab.

Neben John Grierson – er kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg nach Großbritannien zurück – hat ein anderer englischer Filmemacher die kanadische Kurzfilmszene mit seinen eigenwilligen Stilmitteln und seiner Experimentierfreudigkeit entscheidend bereichert: Norman McLaren. Mit Grierson nach Kanada gekommen, hat McLaren im Dienst des National Film Board den Trickfilm weg von Micky Maus und hin zu einer seit Jahrzehnten auch die internationale Kurzfilmproduktion bereichernden, unverwechselbaren filmischen Kunstform entwickelt.

Was also zahlreiche Kurz- und Dokumentarfilmproduktionen Kanadas schon immer auszeichnete, daß sich nämlich ihre kanadische Herkunft geradezu als ein Qualitätsmerkmal erwiesen hat, gilt in zunehmendem Maße heute auch für die Spielfilme. Da auch das Publikum den filmischen Prozeß der Identitätsfindung zunehmend honoriert, kann die Filmwirtschaft Kanadas, die rund 17 500 Arbeitsplätze geschaffen hat, mit einiger Zuversicht in die Zukunft blicken.

### Begegnungen mit Kanada

**Münster, bis 20. April:**

„Oase in der Arktis“, Fotoausstellung, Westfälisches Landesmuseum für Naturkunde

**Hamburg, 2. Mai:**

„Wirtschaftspartner Kanada – Aufgaben und Zusammenarbeit“, Seminar, Haus Rissen

**Hamburg, 4. Mai bis Herbst 1979:**

„Die Indianer der Nordwestküste Kanadas“, Ausstellung, Museum für Völkerkunde (Offizielle Eröffnung 3. Mai)

**Rolandseck/Bonn, 13. Mai, 11 Uhr:**

Klaviermatinée André Laplante (Preisträger im Tschajkowsky-Wettbewerb Moskau 1978)

**Bonn, 27. Mai, 11 Uhr:**

Recital: Robert Aitken (Flöte), Erica Goodman (Harfe); Stadthaus

**Frankfurt, 29. Mai bis 22. Juli:**

„Oase in der Arktis“, Fotoausstellung, Zoologischer Garten


**Berlin, 1. bis 29. Juni:**

Fotoausstellung „Trees“, Foyer im Rathaus Charlottenburg

### Gastspiel


 Als erste nordamerikanische Ballettgruppe wurde die Alberta Ballet Company in Edmonton für diesen Sommer zum Internationalen Festival der Künste nach Limassol auf Zypern eingeladen. Mit dieser Einladung sehen sich die Edmontonener Tänzer in allerbesten Gesellschaft, haben doch so berühmte Ballettgruppen wie das Bolschoi-Ballett und das Kirov-Ballett in den vergangenen Jahren beim Festival in Limassol mitgewirkt.

### Genial

 Die Torontoer Tageszeitung „The Globe and Mail“ war des Lobes voll: „Das war eine Aufführung, die den Eindruck vermittelte, dies sei nicht Theater, sondern wirkliches Leben.“ Die Rede ist von **Marcia Haydee, Richard Cragun** und ihrem Titelpart in Prokofieffs „Romeo und Julia“, mit dem sie im Februar beim National Ballet in Toronto gastierten. Die weltberühmte Tänzerin, die seit zwei Jahren

für die künstlerische Leitung des Stuttgarter Balletts verantwortlich zeichnet, und ihr Partner Cragun machten selbst beim ballettverwöhnten Torontoer Publikum Furore mit John Crankos choreographischer Interpretation des Ballett-Klassikers.

### Lulu


 Während man hinter den Kulissen noch heftig um Urheberrechte und Werktreue rangelt, steht Alban Bergs Oper „Lulu“ erstmals als in sich abgeschlossenes Werk im Mittelpunkt der Pariser Kunstszene. Nach langjährigen Rekonstruktionsarbeiten des österreichischen Dirigenten und Komponisten Friedrich Cerha machte sich der Chef der Pariser Oper, Professor Rolf Liebermann, an die Einstudierung der unvollendeten Oper, die längst zum Bühnen-Klassiker der modernen Musik geworden ist. **Teresa Stratas**, renommierter Mezzosopran aus Kanada, singt unter der musikalischen Leitung von Pierre Boulez den Titelpart der männermordenden Lulu.

### Kanada auf der Bundesgartenschau Bonn

- 27. April **Eröffungsveranstaltung** mit einer Tanzgruppe kanadischer Westküstenindianer mit Kulttänzen. Unter Teilnahme des Totempfahlschnitzers Tony Hunt.
- 2. Mai Errichtung des Totempfahls und feierliche Übergabe an die Stadt Bonn. In Anwesenheit einer Ritualtänzergruppe und des Totempfahlschnitzers Tony Hunt.
- 26. – 27. Mai Dudelsackpfeifer- und Trommlerensemble der kanadischen Streitkräfte CFE, Lahr/Schwarzwald.
- 20. – 22. Juni Militärmusik aus Kanada.
- 1. Juli Kanadischer Nationalfeiertag.** Männerchor aus Calgary und Kanada-Chor aus Stadthagen.
- 3. – 15. August „Trees“ – Foto-Ausstellung Lutgenhaus, Plastiken (Pavillon).



### „Der lange Traum“

 „Man findet sich mit allem ab“, so die kanadische Erfolgsautorin **Margaret Atwood**, „auch mit dem mir

angehängten Etikett der schreibenden Feministin.“ Dagegen könne man genausowenig tun, meinte Frau Atwood, wie zuvor gegen das Prädikat, sie verkörpere die neue kanadische Literatur schlechthin. Frau Atwood nutzt einen längeren Europa-Aufenthalt zu ausgedehnten Österreich- und Deutschland-Besuchen. Ihr Roman „Surfacing“ – „Der lange Traum“ – (Verlag Claassen, Düsseldorf, 26 DM) erschien in diesen Wochen als erstes Werk der vielbeschäftigten Schriftstellerin, Dichterin und Dokumentaristin in deutscher Sprache. Im Herbst bringt der Leipziger Reclam-Verlag den Roman unter dem Titel „Strömungen“ heraus.




### Schnee und Eis

 „Partnerschaft verpflichtet“, mag Verteidigungsminister **Dr. Hans Apel** gedacht haben, als er sich nach äußerst beschwerlicher 16stündiger Autofahrt zu seinem kanadischen Kollegen **Barney Danson** in den Schwarzwald aufmachte, um seinen ersten Inspektionsbesuch bei befreundeten NATO-Einheiten in der Bundesrepublik Deutschland zu machen. Die beiden Minister hatten einen gemeinsamen Be-

such bei den in Europa stationierten kanadischen Truppen für Anfang Januar vereinbart, ohne zu ahnen, daß just zu diesem Zeitpunkt über Norddeutschland und damit auch über Apels Weihnachtsferiendomizil an der Ostsee Schneestürme ungeahnten Ausmaßes niedergehen würden, die selbst Autobahnen unpassierbar machten. Unser Bild: v.l. Generalmajor Charles Belzile, die Minister Danson und Apel.

### Zu Gast bei „Guter Bär“

 Kanada-Urlaub einmal anders: Unter fachkundiger Leitung von Frank Shears, einem Kanadier indianischer Abstammung, kann man in diesem Jahr im Urlaub das Leben in der Wildnis Kanadas kennenlernen. Genauer gesagt, im von Objibwan-Indianern auf einer kleinen Insel im English-River-System eingerichteten Camp „Guter Bär“. Bis zu 15 Urlauber können die Indianer in diesem früheren Handelsposten der Hudson's Bay Company beherbergen. Frank Shears, unter dessen Anleitung die Gäste z.B. auch ihre Mokassins herstellen, spricht deutsch.